

zugleich das Erzpriesteramt seines Sprengels. Von seiner Tätigkeit jedoch läßt sich wenig berichten, da er schon am 19. Juni 1700 im 45. Lebensjahr das Zeitliche segnete.

Schon am 25. desselben Monates präsentiert der Fürst den neuen Schloßpfarrer, diesmal aus seinem eigenen Patronate, in der Person des Pfarrers von Donnerskirchen (Lundolskirchen) Franz Reichmann. Von seiner Vergangenheit wissen wir nur so viel, daß er im Jahre 1693 nach Donnerskirchen kam und zuvor die Pfarre Purbach inne hatte. In seiner Präsenta wird rühmend hervorgehoben, daß er während der jüngst verfloffenen Unruhen eifrig und erfolgreich in den oberungarischen Berggemeinden wirkte und deswegen von den Irrgläubigen viel zu dulden hatte. Am 5. Juli wird er auf die Schloßpfarre investiert und erlangt bald darauf den Titel eines Abtes S. Ladislai de Develich.¹⁾

1) Nach einer anderen nichtamtlichen Quelle (Pium foedus) wurde Reichmann ebenso wie seine beiden Vorgänger zum Tit. Abt von Pest ernannt.

Trotzdem verblieb Reichmann kaum ein Jahr auf seinem schönen Posten. Schon am 16. Mai 1701 präsentiert ihn sein fürstlicher Herr auf die schon damals vornehme Pfarre Neckenmarkt. Warum dieser plötzliche Wechsel geschah, wird in den amtlichen Urkunden nicht angegeben.

Mit demselben Datum (16. Mai 1701) wird Paul Ugrinovich, Pfarrer von Mattersdorf, zum Schloßpfarrer vorgeschlagen und vom Bischof auch ernannt. Zu gleicher Zeit erfolgte die Umwandlung der Benefizien von Großhöflein und Kleinhöflein in die nach dem hl. Stefan und der hl. Radegundis benannte fürstl. Probstei, die dem neuen Schloßpfarrer verliehen wurde.

Die weiteren Geschicke der Schloßpfarre sind in der Schrift über die Geschichte des Kalvarienberges²⁾ historisch getreu beschrieben. Eine neue Ausgabe wäre jedoch erwünscht, da sich, wie dieser Aufsatz zeigt, vieles ergänzen ließe.

2) „Geschichte des Kalvarienberges und Wallfahrtsortes Maria-Eisenstadt.“ Verfaßt von mehreren Priestern des Raaber Bistums. Győr 1912.

Philipp Fahrbach und das Burgenland.

(Zu seinem fünfzigsten Todestag am 31. März 1935.)

Von Ministerialrat i. R. Ing. Max Singer, Wien.

Unter den altösterreichischen Musikern nehmen die Brüder Josef, Friedrich, Philipp und Anton Fahrbach eine besondere Stellung ein, Josef Fahrbach (1804—1883) als Flötenvirtuose und Verfasser zahlreicher Musiklehrbücher, Philipp Fahrbach senior (1815—1885) als einer der bedeutendsten Wiener Walzerkomponisten, Kapellmeister der Nationalgarde im Jahre 1848, schließlich als Vater des ebenfalls hervorragenden Tanzkomponisten Philipp Fahrbach junior (1843—1894). Fahrbach Vater wirkte erstmals 1838 und dann von 1850 bis 1856 als Dirigent der Hof- und Kammerbälle, entsagte dieser Tätigkeit seiner zweiten Frau zuliebe und wurde Kapellmeister in dem kurz vorher nach Wien verlegten Linzer Hausregiment Großherzog von Hessen Nr. 14, mit dem er den Feldzug in Italien im Jahre 1859 und den Winterfeldzug 1864 in Schleswig-Holstein machte. Von 1864 an wieder an der Spitze seines großen Zivilorchesters, blieb Fahrbach der berufene Vertreter der

der schönen Lanner- und Straußzeit, bis ihm der Tod am 31. März 1885 den Bogen entwand.

„Am 27 Jänner 1816 verheirateten sich Theodor Sartorius, fürstl. Esterházy'scher Oberförster und Nanette Bach, beide aus Ehrenbreitstein (am Rhein). Sie zogen nach Schwarzenbach (später nach Lockenhaus). Er starb im Jahre 1825 nach großem Leiden, sie den 28. August 1832 an der Cholera, von der sie zweimal befallen wurden, zu Mattersdorf, wohin sie inzwischen überzogen waren. Sie hinterließen drei Kinder Marie, Christine Josepha und Heinrich. Kaufmann Christoph Wolpert zu Mattersdorf, in dessen Haus die Witwe N. Sartorius starb, nahm sich auf ihre, auf dem Sterbebette eingelegte Bitte, der Kinder an. Er nahm Marie an Kindesstatt an und sorgte für die beiden

Übrigen, da die nahen Verwandten sich zurückzogen.“*) Heinrich kam in das Hoch- und Deutschmeister-Infanterieregimentserziehungshaus zu Wr-Neustadt, wurde ein tüchtiger Offizier und starb als Oberstleutnant i. R. am 10. August 1890 in Wien.

Wolperts Schwester Theresia war mit Wolfgang Reischl verheiratet, dem großzügigen Wirt „Zum goldenen Strauß“ in Wien, der das Josefstädter Theater umbauen ließ, wonach am 3. Oktober 1822 die denkwürdige Eröffnung mit Beethovens Ouvertüre „Zur Weihe des Hauses“ stattfand. An das Theater angebaut waren die „Sträußelsäle,“ damals die Stätte vornehmer Gesellschaftsbälle und gegenwärtig nach vielen Wandlungen als Foyer des Theaters in Verwendung. Nachdem Wolpert die kleine Marie in Dedenburg sorgfältig hatte ausbilden lassen, gab er sie zur Schwester Theresia, damit sie auch die feine Wiener Kochkunst erlerne. In den Sträußelsälen spielte Johann Strauß Vater, der häufig Kompositionen von Philipp Jahrbach ausführte, von dem man noch große Stücke erwartete. War er doch mit 9 Jahren in das Straußsche Orchester als Flötiist eingetreten, zur rechten Hand des Meisters geworden und vertrat ihn nun schon beim Dirigieren. Jahrbach lernte die siebzehnjährige Marie kennen, als sie 1834 von Tante Reischl zur Firmung geführt wurde, und faßte eine tiefe Neigung zu ihr. Er trennte sich von Strauß und trat als Zwanzigjähriger zum erstenmal am Ostermontag 1835 mit seiner eigenen Kapelle auf. Er mußte neben Vanner und Strauß zur Geltung gelangen, denn der wohlhabende Wolpert zählte die Musikanten zum fahrenden Volk und würde die Hand seines Ziehkinds nur einem Mann in gesicherter Lebensstellung geben. Erst als Jahrbach im Jahre 1838 zum Dirigenten der Hof- und Kammerbälle berufen wurde, entdeckte er sich — noch im

Wirbel der Faschingspflichten, — erhielt die Einwilligung und schrieb, sein Kommen ankündigend, beglückt und dankerfüllt nach Mattersburg: „ . . . Ich hoffe, mein gütiger Herr und Vater, daß Sie uns nicht gram seyn werden, da wir Ihnen unsere Liebe so lange verschwiegen, oft drängte es mich mit Riesengewalt Ihnen zu gestehen, daß ich Marie rein und zärtlich liebe, daß ich nur in ihrem Besitze froh und zufrieden leben könnte, . . . Bei keinem weiblichen Wesen fand ich noch so viele Güte und Sanftmuth so innig verwebt, als es bei Marie der Fall ist, . . . Ich fühle nur zu sehr, daß ich ein seltsam Kleinod aus Ihrer Hand empfangen . . . “ Die Trauung fand in Wien in der Pfarrkirche zu St. Ulrich statt. Es wurde eine glückliche Ehe, der zwei Töchter, Jenny und Marie, und ein Sohn Philipp entsprossen. Doch schon im Jahre 1855 raffte der Typhus die erst 38 jährige schöne Frau hinweg.

Jahrbach ging 1856 eine zweite Ehe ein, die ihm und den Kindern zum Verhängnis wurde. Die Stiefmutter, eine Schottensfelderin aus den unteren Schichten, war schön, aber derb, und die Kinder atmeten auf, wenn sie zur Tante Christine nach Mattersburg durften, die das vornehme und gütige Wesen der verlorenen Mutter besaß. Ja, Philipp wollte allen Ernstes in das großväterliche Geschäft eintreten, um der Drangsal im Elternhaus zu entgehen. Nur dem Vater zuliebe ließ er sich 1860 nach Marburg zum Regiment Großherzog von Hessen affektieren, wurde Musikelève unter des Vaters Leitung und später selber einer der besten Kapellmeister und Komponisten seiner Zeit.

Christine Sartorius war mit Anton Bauer verheiratet, der das Geschäft in Mattersburg von Wolpert übernahm. Ihre Tochter Fanny wurde die Gattin des Wiener Chormeisters und Komponisten Josef Strizko, wodurch sich neue Fäden zwischen Mattersburg und dem Wiener Musikleben knüpften. Nicht nur der „junge Jahrbach“ weilte gern in seiner zweiten Heimat, auch der „alte Jahrbach“ besuchte von Zeit zu Zeit die Verwandten und die Stätten lieber Erinnerungen. Unter den

*) Aus der Erklärung des königl. preuß. Regierungs-Sekretärs Heinrich von Kalt in Coblenz über die „Familienverhältnisse der angeblich verstorbenen Wilme Sartorius, Nanette, geborene Bach,“ abgegeben vor dem königl. preuß. Justizamt zu Ehrenbreitstein am 8. Juli 1841 (Original im Besitz des Herrn Hugo Sartorius in Wien).

Originalpartituren seiner Kompositionen, die den Sammlungen der Gemeinde Wien einverleibt sind, befindet sich ein „Matters-

dorfer Fahnenweihe-Marsch,“ den er vermuthlich dem Gesangverein zur Fahnenweihe am 29. Juni 1879 gewidmet hat.

Deutsche Literatur im Burgenland und in Deutsch-Westungarn.

Eine Zusammenstellung von Adolf Bogati, Eisenstadt.

Der von Deutschen bewohnte Teil Westungarns: das heutige Burgenland, ferner die bei Ungarn verbliebenen Teile der Komitate Wieselburg, Oedenburg und Eisenburg sowie des dem tschechoslowakischen Staate angegliederten Komitat Preßburg standen immer im engsten wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenhange mit Oesterreich und Deutschland. Die deutsche Kultur machte an der Leitha und Lafnitz nicht halt, sondern strömte gerade über dieses Vermittlungsgebiet hinüber nach dem Osten. In gegengekehrter Richtung mußten aber viele hervorragende Söhne dieses Gebietes nach dem Westen wandern, um ihre Fähigkeiten in der Muttersprache zur Geltung bringen zu können. Der rege kulturelle Austausch, den Grenzen nicht unterbinden können und nicht konnten, wird auch durch die nachstehenden, leider nicht vollständigen Daten bestätigt. Die Unvollständigkeit der Angaben wolle damit entschuldigt werden, daß uns in der Provinz nicht alle Quellen zur Verfügung stehen, die für die Erschöpfung solcher Sammlungen notwendig sind.

Als Quellenwerke waren mir die nachstehend angeführten zugänglich:

Franz Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten, 9 Bände, 6. Auflage, abgeschlossen 1912, Reclams Universalbibliothek;

Nagler-Seidler-Castle, Deutsch-österreichische Literaturgeschichte bis zum Band III, Abt. 12;

K. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich usw., 57 Bde, Wien, 1856—1889.

Pukánszky Béla, A magyarországi német irodalom története 1848-ig (Budapest, 1926) und dessen deutsche Ausgabe:

Geschichte des deutschen Schrifttums in Ungarn, I. Bd., von der ältesten Zeit bis um die Mitte des 18. Jh. (Mschendorff, Münster, 1931).

Mitteilungen des Burgenl. Heimat- und Naturschutzvereines 1927—1931 und einige andere hier und dort aufgegriffene Angaben.

In die vorliegende Uebersicht wurden alle Verfasser schöngestirter Schriften aufgenommen, die mit dem angegebenen Gebiet in irgendeiner Beziehung standen: solche

1. die hier geboren wurden,
2. die hier kürzere oder längere Zeit gewirkt und gelebt haben,
3. deren Werke Bezug nehmen auf dieses Gebiet, — was aber oft nur aus den Titeln oder Andeutungen geschlossen werden konnte.

Die derzeit noch wirkenden zeitgenössischen Schriftsteller wurden in die Uebersicht nicht aufgenommen; sie werden in einem gesonderten Aufsatz behandelt werden.

Deutsche Schriftwerke aus den Zeiten der Reformation und der Gegenreformation finden wir zusammengestellt in dem angeführten Werke Pukánszky. Die Schriftwerke dieser Männer beschränken sich zum größten Teil auf Predigten, geistliche Lieder, Festgedichte und ähnliches. Ihr literarischer Wert ist meistens nicht sehr bedeutend.

Zu nennen sind hier:

Simon Serengel, geb. in Pottschach, gest. 1571 in Oedenburg, war protest. Prediger in Oedenburg, verfaßte das biblische Spiel: Die schön evang. Historia von der Enthauptung des hl. Johannis des Täufers 1539, ferner einen Katechismus 1569, Formularbuch, Predigten und geistliche Klagelieder.

Daniel Klesch, geb. 1620 in Neudorf, gest. 1697 in Berlin, wirkte als evangeli-